

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 28

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neue Tonart

Wenn, wie dagewesen, Zürcher statt Basler Fußballer einen Cup gewinnen, läge es durchaus in der Luft, daß die Basler Formation «staubig» und das Basler Publikum hässig ist.

Man weiß ja, wie das so gehen könnte. Ein Versicherungsfachmann hat einst anhand seiner Unterlagen mitgeteilt, daß Fußballschiedsrichter und Ehevermittler in besonders hohem Maße tätlichen Angriffen und anderen Racheakten ausgesetzt sind. Und ein Schiedsrichter teilte vor Zeiten mit, er komme – im Gegensatz zu etlichen Kollegen – recht gut durch, weil er im Hauptberuf Raubtierwärter sei.

Vom Publikum wollen wir nicht ausführlich reden. Es hat im Laufe der Jahre schon alles Wüste geboten, das man überhaupt bieten kann. Es randalierte. Es demolierte. Es wetterte und fluchte. Es warf Bierflaschen statt Blumen. Es wurde so handgreiflich, als arbeite es mit den Sargmachern zusammen. Apropos Sargmacher: In einer Firma wurde vom Bürochef ein Zettel ans Schwarze Brett genagelt mit dem Hinweis: «Wer von den Angestellten der Beisetzung einer nahen Angehörigen beiwohnen möchte, hat sich beim Betriebsleiter zu melden, und zwar bis spätestens 10 Uhr vormittags am Tage des Fußballspiels.»

Nein, lassen wir das Publikum in Ruhe! Auf dem Spielfeld selber

haben die engsten Beteiligten oft Mühe, eine Niederlage ohne Ausfällen und Ausreden zu verhindern. Dort also, wo etwa Nachfolgendes aus einem älteren Poem gilt: «Die Pfeife schrillt, und weiter geht es, jedoch ergibt sich nichts Konkretes. Es steht noch immer null zu null. Ein Spieler wird verpackt in Mull, weil einer boxte wie Joe Louis – da schrien die hunderttausend: <Pfui!>.»

Darf ich eine Ausnahme vorstellen? Auf dem Inseratenweg dankte der FC Basel in der zweiten Juniählfte seinem Publikum und stellte allgemein fest: «D Maischterschaft vo däm Johr het / aim spannend dunggt vo A bis Z. Me hets als kuum erwarte meege, / e Krimisch e Drägg dergeege.»

Dann kam Zürichs Ueberlegenheit zur Sprache. Nicht vergrämt, sondern heiter-ironisch. Nämlich so:

«Zwai Dotzed Mool, do hämmer butzt. Z Bärn allerdings hets nit vyl gnutzat, daß mr is gweht hänn ganz energisch. Woehschnylgim simmer stagg allergisch uf d Luft, wo waiht bi däne z Bärn, die het me z Basel nit so gärt. Drum schlein is d YB, gar nit knapp, und au der Cup goht glatt bachab. Mir hännns de Zürcher meege gunne, daß si der Cup doch no hänne gwunne, denn ändlig hänn die wideremoole Freynacht fir en ainzig Gool. So eppis isch doch fir die Stadt und d FC-Ziri-AG glatt!»

Schlecht geladen

Kürzlich war's wieder einmal so weit: Bei Zürich geriet der Lenker eines Lieferwagens in eine Verkehrskontrolle. Er hatte seinen Camion überladen und sogar mit Hilfe von Brettern die Ladefläche nach hinten verlängert. Die Oelbehälter auf dem Gepäckträger übergabten – so der Polizeibericht – das Fahrzeug auf beiden Seiten. Der Chauffeur hatte sogar in der Führerkabine ein Faß quer auf dem Beifahrersitz so verstaut, daß er beim Lenken ordentlich behindert war und beispielsweise das Steuerrad nur noch oben fassen konnte.

Nun, er ist nicht der einzige Sünder in der Gegend, wo die Limmat zu den wichtigsten beweglichen Gewässern gezählt wird. Wenn man hinter gewissen Autos herfährt, nutzt man die erste sich bietende Gelegenheit zum Ueberholen. Dies nicht etwa aus Freude am Rasen, sondern weil eine aus dem üblichen Material gefertigte Schädeldecke in Stücke ginge, wenn man vom vorderen Wagen einen Teil der herunterplumpsenden Ware auf den Giebel serviert bekäme.

Man hat's übrigens gar nicht immer bloß mit Lastautos und Transportern zu tun. Nach Einbruch der Dunkelheit machen sich immer wieder Leute daran, allerhand Ware von der Couch bis zum Kinderbett auf ihren Personenzwischen zu schnallen oder zu schnüren. Solide Arbeit würde zuviel Zeit in

Anspruch nehmen. Also pfuscht man. Schließlich geht's ja lediglich darum, das Zeug ein paar Kilometer weit zu transportieren und dort abzugeben, wo man mehr oder weniger lang schon auf die versprochenen Sachen wartet. Manchmal bleiben sie tatsächlich unterwegs oben; nicht selten freilich rutscht eine Matratze erdwärts, nimmt ein Fauteuil Reißaus und bleibt just etwa vor der Schnauze des hinteren Autos liegen.

Kritischer wird's natürlich, wenn es sich um Großladungen handelt. Da saust etwa ein massives Faß in der Kreuzung vom Transporter. Da kippt eine ganze Fuhr Heu auf die Straße. Da lösen sich schwere Bretter mitten in Zürich von einem Laster, donnern zu Boden. Wer hintendrin fährt, braucht ausgezeichnete Nerven. Hätte er übrigens nicht immer wieder Schwein, wären sogar die Nerven überflüssig: Im Jenseits spielt der Sympathicus unbestätigten Gerüchten zu folge keine Rolle.

Vor Zeiten passierte unweit von

Zürich etwas besonders Schönes. Autofahrer stießen auf der Straße auf eine Kiste mit einigen hundert Salametti. Munter stiegen sie aus, dachten an sich selbst zuletzt, sondern forderten andere Automobilisten mit Handbewegungen zum Anhalten auf. Und verteilen fröhlich die «herrenlosen» Würste.

Mit Verspätung und schon in einer ganz andern Gegend entdeckte der Chauffeur des Salametti-Autos seinen Verlust. Gewiß, er fuhr hurtig die Strecke zurück, die er zurückgelegt. Aber er kam zu spät. Die großzügig Schenkenden, die angenehm überraschten Beschenkten und die 300 Würste waren verschwunden.

Hätte er doch die Kiste besser verladen! Ja eben... hätte... würde... wäre! Eine Klage hatte keinen Sinn. Denn der Chauffeur erfuhr lediglich durch ein Gerücht, wie der «Salametti-Hase» gelaufen war, nicht aber, wer die fröhlichen Verschenker gewesen. Und in einem solchen Fall ist der Weg vom Gerücht zum Gericht ein Ding mit Sackgassencharakter.

Auch das noch

Friedhofspicknick. Die Neue Zürcher Zeitung läßt in einem Artikel über Zürcher Friedhöfe wissen: «So pietätlos andern gegenüber können Hinterbliebene sein, daß sie Blumen von fremden Gräbern auf das ihres Angehörigen versetzen, daß sie kleine Hunde und Katzen in Taschen oder unter dem Mantel in Friedhöfe zu schmuggeln versuchen, welche Duftspuren hinterlassen und scharren.» Und außerdem: «Weil die Parkanlagen zum Verweilen einladen, glauben Fremde ohne persönliche Beziehungen zu Gräbern, sie dürfen auf dem Rasen picknicken, Kinder spielen lassen, sich halb ausgezogen von der Sonne bräunen lassen. Die Verweltlichung macht Fortschritte.»



Wasservergeuder. Ein in Affoltern bei Zürich (genauer: am Albis) gedruckter Anzeiger druckte ein Lesergedicht ab. Darin ist von den Bemühungen ums sparsame und notwendige Umgehen mit Wasser die Schreibe. Indes: «Was aber tut der Unlehrbare! Er wäscht sich weiter Füße und Haare. Er schickt im WC, oh welche Schmach, dem Brüneli zehn Liter Wasser nach.»



Verbannt. Aus dem Zürcher «Tages-Anzeiger» verbannt worden ist das Wort «Greis», das immer wieder durch die Spalten geisterte und häufig Leserproteste hervorrief. Wer das Wort jetzt noch verwendet oder als Redaktor toleriert, muß einen Straffranken bezahlen. Unverbesserlichen wird notfalls gar ein Fünfliber «ausgerissen».



Teamwork. Der Kölner Komiker Willy Millowitsch gastierte mit seinem En-

semble und seinem von Reimann und Schwartz gefertigten Schwank «Tante Jutta aus Kalkutta» bis zum 6. Juni im Zürcher Bernhardtheater. Ein Rezensent zur Tatsache, daß zwei Autoren an dem Stück gebastelt haben: «Einem allein könnte gar nicht soviel Blödsinn einfallen.»



Aufgegriffen und abgeändert hat neulich ein Zürcher Blatt einen alten Scherz. Er geht jetzt so: Am Billetschalter im Hauptbahnhof Zürich verlangt einer: «Küschnacht retour, bitte!» Drauf fragt der Schalterbeamte: «Küschnacht bei Zürich oder Küschnacht am Rigi?» Und der Reiselustige antwortet: «Ach, das spielt keine Rolle, mein Bruder holt mich am Bahnhof ab!»

Ha ha! Bloß: Wenn man den Scherz hochdeutsch serviert, fällt dem Leser ein, daß man diesen Mottenkistenwitz doch besser mit zwei verschiedenen «Langnau» oder meiner wegen mit «Erlenbach» (im Kanton Zürich und im Simmental und in Deutschland) macht. Denn am Rigi liegt Küsnacht, am Zürichsee hingegen Küschnacht.



TABLETTEN

bestbewährt bei Kopfweh,
Zahnweh, Rheuma-, Glieder-
schmerzen, Grippe, Fieber

ADELBODEN

«Die Leute von Adelboden sind kräftig, da das Klima sehr gesund ist», schrieb um 1850 der Theologe Rudolf Kocher. Am guten Klima hat sich seither nichts geändert. Auch Sie werden sich in Adelboden wohl und froh fühlen.

Auskunft und Prospekte:
Verkehrsamt 3715 Adelboden
Tel. 033/73 22 52